

Theater und Musik.

Stadttheater.

Opern-Festspiele.

Fidelio.

Oper in 2 Akten von L. van Beethoven.

Die „Missa solennis“ die in den nächsten Tagen als Beut des Beethoven-Musikfestes hier mit reichem musikalischen Aufwand gegeben werden soll, ist — do facto betrachtet — eine Gelegenheitsarbeit, sie wurde aus einer ganz bestimmten Veranlassung heraus von Beethoven geschrieben.

Bei der Besetzung dieser Oper zeigte sich der Versuch der Direktion, die den besten Partien herauszuheben; wenn ihr das nicht in allen Ecken gelungen ist, — so lag das an der Größe des Objekts und an den Launen des — Himmels, der bekanntlich ebenso unberechenbar ist wie die Sänger und auf. In diesem Punkte ähneln sich beide: Die Sänger und der Himmel außerordentlich, wenn auch sonst der Unterschied erheblicher zu sein scheint.

Die Beurteilung des „Fidelio“-Abends muß unter dem Gesichtspunkte erfolgen, daß „Festspiele“ angefaßt waren. Die Eintrittspreise sind höher denn sonst (was durch die Gastspielcharaktere keine Rechtfertigung findet), mithin dürfen auch die Ansprüche, mit denen man an solchen Festspielen ins Theater tritt, größere sein.

Das ist wahr: Eine erhabenerer Frauengestalt wie die Leonore Edith Walkers ist schwer zu finden, und auch Peter Lordmann und Alfred Kaje zeigten sich in der meisterhaften Beherrschung des Stoffes und in der feinsten Charakteristik als Künstler ersten Ranges.

Der Schluß der Oper brachte die gut ausged. aber keineswegs a malia über erschlitternd aus uns einwirkte — nur des Orchester nahm, obgleich auch dort die Streichinstrumente vollständig dünn und spärlich klangen, im Laufe des Abends monumentale Formen an, die sich in der dritten Leonore-Duettstelle nach der Kerkerzene durch Klaviatur in der Aufstellung auszeichneten, — so, daß die Tatsache, daß wir im Vorjahre höher standen als diesmal, nicht in unserm Gedächtnis ruhen, die nicht erlaubt sind, die Art, wie einmal fallend und unbillig der Ausgang gekehrt wurde, verriet den Mangel einer vorausangelegenen Form, ohne die wir uns ein Festspiel eigentlich nicht denken können.

Nach mannigfachen Schwierigkeiten, so schreibt man uns aus Wien, konnte Max Reinhardt am Freitag seinen „König Oedipus“ im Jirkus Bulsh zum ersten Male den Wienern zeigen. Das Haus war ausverkauft. Auch die nächsten angekindigten Vorstellungen erregten besonderes Interesse, so daß Reinhardt noch vor der Premiere zwei weitere Vorstellungen zugeben mußte. Der Wiener Jirkus Bulsh ist weit kleiner als der Berliner Jirkus, so daß die Schwierigkeiten des zweiten Raumes wegfallen. Da das Bestenamtlich ohne Rücksicht gespielt wird, konnte das Publikum erst am Ende der Aufführung seiner Stimmung Zeit machen. Es rief jedoch die Darsteller als auch Reinhardt mitunter auf die Stufen des Tempels. Der große Eindrud sowohl der Höhe, wie der gewaltigen Bewegung des Gefolges, der bei der Berliner Aufführung erfolgt wurde, stellte sich jedoch nicht recht ein. Das „Volk“ bestand heute aus über 400 Wiener Unterstadtsbewohnern, die aus Kunstbegeisterung mitwirkten und sich außerordentlich tapfer und hingebungsvoll zeigten.

Ich habe oben vorhin erwähnt, die erste Duettstelle klang gestern nicht so imponierend, nicht so rauschend, wie man erwarten durfte. Die Ursache kenne ich nicht; vielleicht waren die Pulse der Geiger nicht so heftig wie sonst (?); aber die „Leonore-Duettstelle III“ verriet, daß am Dirigentenpulte ein großer, klarer Geist waltete. Und mit Säulen lesen wir heute, daß Cherubini, den Beethoven mit am höchsten schätzte, bei dieser Duettstelle seine Kritik in die Worte schiedte, „er vermöge wegen des Bunterlei an Modulationen die Hauptpart nicht zu erkennen.“ Stord gibt auf diese Kritik nicht in der Form, sondern im Inhalt lieht. — Selbst wenn man sein ergrühter Freund der Programmkritik — ich meine doch, beim Anhören dieser Duettstelle bilden sich im analogen Zusammenhang mit den Themen und Tonlagen die eingangs erwähnten Ideen, so ist doch deutlich, daß wir durch die Musik (so hieß es Mühe) auch die identischen Erlebnisse der Oper finden. Wie wir auch bei Richard Strauß in den Themen — sofern sie nicht also überdurchsichtig sind — den Anschluß zu dem identischen Aufbau entdecken müssen. — Das Herlichste des Abends war Edith Walkers Leonore, die alles überstrahlte durch die Größe und den Adel der Stimme, in der die Tiefe den härtesten Metallklang hat (Man erkennt sofort, daß die Hamburger Primadonna ursprünglich Altistin war.) In manchen hohen Notizen, die stöhnende Tongebung verlangen, kam der Ton in seiner ganzen Rundung nicht sofort, sondern nach dem ersten Schwünge; eine kleine leise Wahnung, der Stimme nicht zu viele Strapazen auf den Virtuosenhörsen zuzumuten. Das Kostbarste, was diese Stimme besitzt, ist die feilliche Note, aus der es jauchzt und klingt. Eine Leonore ohne diesen Pulschlag des dramatischen Empfindens ist unentbar. Wie auch ein Tenor niemals den Jirkus zu tiefer, passender Wirkung zu bringen vermag, wenn ihm die Modulationen nicht herangebrachte zur Verfügung stehen. Das darf man wohl Herrn Kaje hier sagen, der eine sehr hübsche helle Tenorstimme hat, ausdauernd und klarheit im Ton nicht verlernt, aber durch den Mangel an Farbe grau in grau mahl, ohne an des Lebens Frühlingstage zu denken. Und gerade die Arie des Jirkus mit dem risonären Schluß ist ein Kunstwerk, bei dem nicht ein, sondern alle Register gezogen werden müssen. Wie anders klang doch die Stimme des Jirkus, den uns neulich Urlus vorlang! Peter Lordmann besitzt ein weiches Herzerzonen nicht etwas, sondern viel, recht viel. Deshalb ist uns die Stimme auch wohl, weil sie sich löst von der Oper, weil sie die Werte in sich birgt, aus denen Gefühls spricht. Ohne daß die Tiefe dieses Basses eine besonders starke Resonanz erzeugt, klingt sie doch wahr und echt. Herr Widohoff war ein guter Durchschnitts-Bass und die Marzelline der Frau Brunner keine üble Soubrettenfigur, nicht immer genügend korrekt und stark besetzt mit dem Dirigenten, im großen Ganzen aber befriedigend und mit angenehmen, himmlischen Reizen in der Höhe. Herr Dr. Kaje hand sich mit dem Jirkus sehr gut ab. Herr Alfred Kaje hand sich mit dem Jirkus mit edelster Tongebung. Das Hohenste, das in dieser Kritik liegt, fand in ihm einen ganz vortrefflichen Interpret. Herr Grusseil und Herr van Horst fügten sich in den kleinen Partien der Gesangenen dem fremden „Ensemble“ sehr gut ein. (War bei dem ersten Gange nicht ein kleiner „Strich“ gemacht?) Die Chöre gingen sehr gut. Der Aufbau der Crescendi, die dynamisch tief abgeteilt Instrumentaleinleitung zu dem ersten Chor zeigten von einem feinen Verständnis für große Chorwirkungen. — Der Schluß der Oper brachte Ovationen für die Gäste, den Direktor Herrn Gehl, Hofrat Richard, den Kapellmeister und den ständigen Regisseur Herrn Kaje. Herr Direktor Richard kann in der Anerkennung des Publikums eine Summe von Vertrauen erfahren, das man seinem künstlerischen Streben nicht gern entgegenbringt. Das nächste Spieljahr bedeutet die Feier des 25 jähr. Bestehens unseres Musiktempels, dem der jetztige Leiter einen großen Teil seiner besten Kräfte in Segen geträumter Arbeit gemahnt hat. Möge dies Jubiläumspieljahr mit den Allfanden hehrer Harmonie beginnen, möge es eine neue glänzende Epoche bedeuten, in der die Straßen der Gottheit unter des Menschengeistes verbreitet werden, — so wie es Beethovens Wille ist.

Wilhelm Georg.

„Oedipus in Wien.“

Nach mannigfachen Schwierigkeiten, so schreibt man uns aus Wien, konnte Max Reinhardt am Freitag seinen „König Oedipus“ im Jirkus Bulsh zum ersten Male den Wienern zeigen. Das Haus war ausverkauft. Auch die nächsten angekindigten Vorstellungen erregten besonderes Interesse, so daß Reinhardt noch vor der Premiere zwei weitere Vorstellungen zugeben mußte. Der Wiener Jirkus Bulsh ist weit kleiner als der Berliner Jirkus, so daß die Schwierigkeiten des zweiten Raumes wegfallen. Da das Bestenamtlich ohne Rücksicht gespielt wird, konnte das Publikum erst am Ende der Aufführung seiner Stimmung Zeit machen. Es rief jedoch die Darsteller als auch Reinhardt mitunter auf die Stufen des Tempels. Der große Eindrud sowohl der Höhe, wie der gewaltigen Bewegung des Gefolges, der bei der Berliner Aufführung erfolgt wurde, stellte sich jedoch nicht recht ein. Das „Volk“ bestand heute aus über 400 Wiener Unterstadtsbewohnern, die aus Kunstbegeisterung mitwirkten und sich außerordentlich tapfer und hingebungsvoll zeigten.

f. Walfalltheater. Das „Theater zu großen Wurzeln“ hat schnell — unretwillig, wie man hört — Falls verlassen. Dafür wartet jetzt die Schwant und Lustspieltheatergesellschaft „Parisienne“ unter der Direktion von O. R. D. Ciesch mit drei Einaktern und einer einaktigen Operette auf, die Feinsinnigern auf dem Gebiete der Theater- und Varietelust weniger jagend werden, deren klarer und unermüdlicher Humor aber zweifellos während der Dauer dieses Spieljahres viel Publikum ins Walfalltheater locken wird. In dem Schwant „Der kühne Jolef“ ist Jolef alles über als kühn, aber seine Bemühungen, als kühner Jolef zu erscheinen, ergeben allererst einmahlige Epochen und Szenen, die reichlich Stoff zum Lachen bieten. Ein Nacht- und Hans Reithoffer, führt uns in die Wohnung eines jungverheirateten Affekturbeamten, der gerade bei seiner Abreise einquartiert bekommt. Da seine Frau davon nichts weiß, so kommt sie infolge mancherlei Irrtümer in dasselbe Zimmer

zu liegen wie bei einquartierter Major, während sich draußen Burste und Dienstmädchen finden.“ 6 Mädchen und 1 Mann“, die Operette, zeigt eine Szene in einem Mädchenpensionat, in das ein junger Mann, der die Liebe noch nicht kannte, hereingeführt kommt. Er lernt die Liebe sehr rasch kennen und befehrt schließlich aus seinen weberständlichen Vater. „Im Verlebe der Eile“, Lebensbild in 1 Akt nach „Chienon 1808“ von Juss Mühle und in freier Bearbeitung von Benno Jacobson, führt uns in einen Keller, in dem die schlimmste Sorte von Verbrechen haust. Die parnenden Wiber, die sich entrollen, finden eine merkwürdige Lösung: Nicht Verbrecher, sondern eine Schaulusttruppe hat die Szene vorgeführt, um einem Baron ihr Können zu zeigen. — Das gut besetzte Haus spendete bei der Premiere reicher Beifall.

Gerichtsverhandlungen.

Strafammer.

Salte a. S., 6. Mai 1911.

Unrechtfertig Auktionator.

Der hiesige 58jährige Auktionator Karl F. L. M. erhielt im vorigen Jahre von einem hiesigen Kaufmann den Auftrag, für ihn 2 Centner Wolle und 15 Mille Zigarren zu versteigern. Er erzielte einen Erlös von insgesamt 550 Mark, lieferte dann aber 250 Mark nicht ab, sondern verausgabte diesen Betrag in eigener Interesse. Später verpflichtete er sich allerdings, dem Geschädigten die vorentscheidende Summe ratenweise zurückzugeben, doch ist er noch mit 187 Mark im Rückstand.

Die Anklage gegen ihn lautete auf Untreue. Die Beweisanzeige ergab indes, daß die Anklage gegen den Auktionator nicht berechtigt worden ist. Die Strafkammer nahm daher nach Unterfuchung als vorliegend an und erkannte hierauf auf einen Monat Gefängnis. Kläglich ist wegen Vermögensbelleits bereits vorbestraft. In der Urteilserklärung wurde gesagt, jene Untreueerklärung gegen den Kaufmann sei wegen der ihm übertragenen Vertrauensstellung nicht milde zu beurteilen.

Schöffengericht.

Salte a. S., 6. Mai 1911.

Beantandete Butter.

Bei einem hiesigen Handelsmann wurde im März d. J. Butter beantandete, welche die Unterfuchung einer Probe ergab, daß sie 23 Prozent Wasserzehl und nur 73 Prozent Fettgehalt hatte. Vorfchrittsmäßige Butter soll mindestens 80 Prozent Fettgehalt und höchstens 16 Prozent Wasserzehl haben; die übrigen Procente verteilen sich auf Salz und Kasein. Als Vorkant der beantandeten Butter wurde ein Gutsbeiber in Dornbach ermittelt. Er hat inzwischen eine Strafverfugung über 30 Mark erhalten und diese Geldstrafe auch bezahlt. Der Sandelsmann wurde gleichfalls mit einem Strafmandat über 20 Mark beauftragt, erhöb jedoch Einspruch. Vor dem Schöffengericht gab er zu seiner Rechtfertigung an, er und früher seine Eltern hätten schon seit 50 Jahren ihre Butter von dem Dornbacher Gutsbeiber bezogen, ohne daß sie jemals bisher beantandete worden sei. Eine Unterfuchung der Butter habe er daher nicht für nötig gehalten. Auch habe er die gebräuchlichen bzw. bundesratlichen Bestimmungen nicht gekannt, nach denen der Zwischenhändler verpflichtet ist, von Zeit zu Zeit eine selbständige Unterfuchung der von ihm bezogenen Nahrungsmittel vorzunehmen.

Das Gericht hat den Handelsmann der Fahrffähigkeit schuldig, da der Zwischenhändler sich nicht einfach auf der Vorkant verlassen dürfe, sondern für die Güte der von ihm vertriebenen Ware selbst mit verantwortlich sei. Doch wurde die Strafe von 20 Mark auf 6 Mark ermäßigt.

Räuber-Romantik in Weg.

S. & H. Weg, 5. April.

Ein räuberischer Überfall, der in seinen Einzelheiten Stoff für eine romantische Räubergeschichte geben könnte, beschäffigte das Schwurgericht zu Weg am Freitag. Dort hatten sich die mehrschwerbestrafte Arbeiter Aurburtin und Supper zu verantworten. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß das alte Fräulein Dufazet, die in der Umgegend eine vom Wege abseits liegende Villa bewohnte, Geld und Wertsachen in ihrer Wohnung aufbewahrt und beschloßen, mit drei Komplizen, die inzwischen abgewartet sind, einen Überfall auf die Villa zu unternehmen.

In der Nacht drangen sie zunächst durch ein Fenster in den Keller und von hier durch eine Falltür in das untere Stadtwert. Fräulein Dufazet, die im oberen Stadtwert schlief, hörte an der Tür ein Krachen und glaubte, daß es von ihrer seit einigen Tagen verschwundenen Kasse herribe, die sich wieder eingedrungen hätte. In ihrem Zimmer brannte, wie gewöhnlich, Licht, auf dem Nachtschiff lag ein Kessel. Als das Krachen sich wiederholte, öffnete sie die Türe, worauf drei Männer mit geschwärtzten Gesichtern in das Zimmer drangen. Einer von ihnen legte der geängstigten Dame sofort einen Revolver vor die Brust und forderte: „Geld oder das Leben!“ Inzwischen hatte sich ein zweiter Mann über eine flache Wein bergehakt, die auf dem Tisch stand und fing an zu trinken. Fräulein Dufazet glaubte, daß ihr letztes Stündchen gekommen sei. Sie betete laut ein Vaterunser und erklärte dann, daß sie zum Sterben bereit sei, sie habe keine Angst vor dem Tode. Die Spielgefellen forderten sie nun auf, ihr Geld herzugeben, indem sie ihre Woffen auf sie richteten. Als das Fräulein erklärte, daß sie ihr Geld im Keller verbergen habe, begab sich der Zug geführt von Aurburtin, der die Kasse ergriffen hatte, nach dem Keller. Auf das Krachen an der Falltür öffnete der dort befindliche Wachtschloß. Als trotz eifriger Suchens die Räuber nichts fanden, drohten sie von neuem die alte Dame totzuschießen. Diese hat in ihrer Angst, man möge ihr doch noch einmal zu trinken geben. Die Räuber fühlten auch ein menschliches

Das beste Küchenhilfsmittel



Man verlange ausdrücklich MAGGI'S Würze und achte auf die Schwanze.

MAGGI'S Würze

Sowohl in Feinheit des Geschmacks, als auch in Ausgiebigkeit und Billigkeit steht sie unerreicht da. Vorteilhaftester Bezug in grossen plombierten Flaschen.

MAGGI'S gute, sparsame Küche.

Waffen und Kräfte wieder nach dem Schlafzimmer. Hier angekommen, lagte sie in die Tafel ihres Unterrocks und holte ein Zwangsmantel heraus, das sie den Räubern gab. Einer von diesen lagte ebenfalls in die Tafel und holte ein gelblich-gelbes Taschentuch heraus, in dem sich 400 Mark befanden. Während dann zwei Räuber nach Bergengängen und die anderen die ganze Wohnung nach über 2000 Mark. Witten in den beiden Herten gab pflichtig einer der Wächter einen Zeichen, doch nicht alle richtig sei, die Gemalten seien im Anzuge. Auf diesen Alarmruf hin entflohen die Räuber, nachdem sie die Dame in ihrem Zimmer eingeschlossen hatten. Sobald diese wieder eintraten zu Kräften gekommen war, ließ sie sich an einem Bettuch aus dem Fenster auf die Straße hinab und benachrichtigte die Wachen, die ihrerseits die Polizei holt. Die Bande konnte durch einen Zufall bald ermittelt werden. Während drei von ihnen noch einiger Zeit ergriffen wurden, war es Auburtin und Huppert gelungen, nach Frankreich zu entkommen, das sie aber den deutschen Gerichten auslieferte. Diese beiden hatten sich also, wie eingangs erwähnt, vor dem Schussgericht zu verantworten.

Kunst und Wissenschaft.

Adresse der deutschen Südpolarexpedition.

Bremerhaven, 7. Mai. Die Ausreise des unter der Führung des bayerischen Oberleutnants Dr. Fischer lebenden Südpolarexpedition auf dem Schiff „Deutschland“ fand heute nachmittags bei herrlichem Frühlingsschnee von hier aus statt. Vom bremischen Senat war zu Ehren der Expedition eine Abschiedsfeier veranstaltet worden. Von Abschiedsreden waren unter anderem eingegangen ein Telegramm des Prinzregenten Luitpold, des Herzogs von Sachsen-Altenburg und andere. Bürgermeister Senator Dr. Warffauken brachte ein Hoch auf den Beschützer des Unternehmens, den Kaiser, sowie auf den Protector Prinzregenten Luitpold aus.

Die Ruinen der Antarktis.

Obwohl Italien wie kaum sonst ein Land das Ziel einer Unmenge Kunstliebhaber — der nur Kunstliebhaber gar nicht zu gedenken — ist, so gibt es dennoch ausgedehnte Gebiete, die wenig bekannt und fast völlig unerforscht sind. Zu diesen gehören in erster Linie die östlichen und mittleren Provinzen Sibiriens: die Capitanova, Terra di Bari, Terra d'Ortano, die Basilicata und Galabrien. Die Ruinenstädter, die diese Territorien besonders betreffen, sind bisher von der Kunstwissenschaft fast gänzlich unbeachtet geblieben. Es ist daher eine erfreuliche Erweiterung, wenn das Reich. Preuss. Historische Institut in Rom zu einem bisherigen Institut zu erweitern, um alle für die deutsche Geschichte irgend wichtiger Materialien zu beschaffen, auch die Aufgabe auf sich genommen hat, die kunst- und baugeschichtlichen Denkmäler des Mittelalters und besonders der Stauferzeit der Wissenschaft zugänglich zu machen.

Den äußeren Anstoß dazu mag wohl die Reise des Kaisers im Frühjahr 1906 nach Bari, Capri del Monte, Trani, Ruvo, Bitonto, Motturra zur Beschichtigung der Kaiserliche Friedhöfe II. gewesen sein, an der sich auch der Direktor des Instituts, Prof. Rehr, teilnahm. Innerhalb ist ja die Ausbeutung der historischen Studien auch auf die Kunst- und Baugeschichte nur zu begründet, denn ohne sie könnte das Institut seinem Arbeitsplan, der Geschichte der Longobarden, Normannen und Stauer nachzugehen, in umfänglicher und erschöpfender Weise kaum gerecht werden. Eine erste Frucht der von Prof. Hasehoff im Verfolg dieser Ergänzung des bisherigen Programms angelegten Studien, konnte schon im Jahre 1906 dem Kaiser, der für die stauferlichen Bauten das größte Interesse bezeugt hatte, zur Feier der silbernen Hochzeit überreicht werden. Ein im Buchhandel nicht erlesenes großes Tafelwerk über das Reich II. Staufer, das die in Betracht kommenden Provinzen in zahlreichen weiteren Expeditionen systematisch durchforscht und ein gewaltiges Material gesammelt worden, dessen Bearbeitung sich Prof. Hasehoff dauernd widmet, so daß wohl in den nächsten Jahren eine zusammenfassende Veröffentlichung der zahlreichen neuen Ergebnisse in einer Reihe von größeren Publikationen zu erwarten steht.

Ein mit diesen Forschungen über die Burgen und Schlösser der Höhenhäuser und besonders Friedhöfe II. im engsten Zusammenhang stehendes Resultat hat Privatdozent der Universität Halle, Dr. Wadernagel, in den „Kunstgeschichtlichen Jahrbüchern“, sowie in der „Historischen Zeitschrift“ unter dem Titel: „Die Pfalz bei 11. und 12. Jahrhunderts in Apulien“ veröffentlicht. Auf den ausgedehnten Studienreisen, die er gemeinsam mit Prof. Hasehoff in Süditalien ausführte, hat Dr. Wadernagel besonders den plastischen Denkmälern der byzantinischen und normannischen Periode eine eingehende Berücksichtigung angedeihen lassen. Es ist ihm gelungen, zahlreiche zum Teil sehr bedeutende Stätten erstmals aufzufinden und manche neue Aufschlüsse über die von Schatz und Berzug bereits bekannt gemachten vereinzelten Denkmäler dieser Kunstperiode zu geben. Durch die so gewonnenen chronologischen und stilistischen Anhaltspunkte hat nunmehr die kunstgeschichtliche Entdeckung der vorläufigen Zeit klare und präzisere Gestalt angenommen. Es ist daher wohl zu hoffen, daß auch die weiteren kunstgeschichtlichen Arbeiten, die unter der Mitwirkung des Instituts entstehen, ober von ihm gefördert werden, ähnlich bedeutende wissenschaftliche Resultate ergeben, wie die bisher allein gepflegten historisch-archäologischen, denen wir überaus wichtige Aufschlüsse bereits verdanken.

Hochschulnachrichten.

An der Universität Münster i. W. hat sich für das Fach der neueren Kunstgeschichte Dr. Walter Bombe aus Posen mit einer Antrittsvorlesung „Ueber die Kunst am Hofe Frederigs von Urbino“ habilitiert.

Krankeiten der Steinzeitmenschen. Der dänische Professor S. A. Nielsen hat an der Hand der osteologischen Befunde von 616 im Kopenhagener Nationalmuseum aufbewahrten Skeleten aus der Steinzeit versucht, über die Krankheiten der damaligen Zeit Aufschlüsse zu erhalten. Die Skelette waren je nach männlichen und weiblichen Geschlechts und stammten aus den verschiedensten Lebensaltern. Unter ihnen waren die Langschädel in der Majorität und so sich eine Abweichung vom Langschädeltypus zeigte, handelte es sich fast immer um männliche Skelette; die weiblichen Skelette hatten eine weit geringere Abweichung vom Typus aufzuweisen. Die Körpergröße der in Frage stehenden

Steinzeitmenschen unterschiede sich nicht wesentlich von der unserer; die Durchschnittshöhe betrug für Männer 170, für Frauen 150 Zentimeter. An einer Reihe von jugendlichen, besonders weiblichen Skeletten wurde die Schädelgröße festgestellt, wobei andere Kennzeichen deuteten auf Wasserstoff, Gicht, eitrige Krankheit, Knochenfraktur im inneren Ohr mit Durchbruch in die Schädelhöhle. Zahnarthritis war verhältnismäßig selten, jedoch zeigten die Zähne im allgemeinen eine sehr starke Abnutzung. (Vollst. Anstroph. Rundschau 1911.)

Luftschiffahrt.

Luchsjagd in Bitterfeld.

a. Bitterfeld, 7. Mai. Im Anblick auf die getrige Ballon-Wettfahrt ging heute bei weniger günstigen Wetter eine Luchsjagd vor sich, an der die Ballons „Bitterfeld“, „Fuchs“, sowie „Hilde“, „Halle“, „Colmar II“, „D. A. R. I“, „D. A. R. II“ und „D. A. R. III“ teilnahmen. Der Start, welcher 3 Uhr begann, wurde wie gestern ausgelöst. Zur Verteilung kamen drei wertvolle Ehrenpreise, wobei sich der Führer des Fuchsbalons schon vor Aufstieg freiwillig ausschloß. Die Leitung lag heute in den Händen des Herrn Graf von Solms-Sonnenwalde. Was am getrigen Sonnabend an Aufschauern gefehlt hat, war, wie man sagen möchte, heute zu viel, denn das Publikum erschien tausendförmig, weshalb auch schon die Kgl. Eisenbahndirektion durch Einlegung eines Extrazugs nach dem Startplatz die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte. Zur weiteren Unterhaltung bot ein Teil der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 90 ein recht geliebliches und reichhaltiges Konzertprogramm; ebenso war auch für geistliche Genüsse verschiedener Art bestens gesorgt. Nachdem alle übrigen Vorbereitungen, wie Anionen und Aufstellungen der Körbe usw., beendet war, erlöste das Signal zum Aufstieg. Ballon „Bitterfeld“ eröffnete 3 1/2 Uhr den Reigen mit 3 Jnsassen, die Führung hatte Herr Hauptmann Harte-Leipzig. An zweiter Stelle folgte 3 20 Uhr Ballon „Hilde“, dessen Führung Herr Ingenieur Lehner mit dem Kgl. Besch. Verein übernommen hatte, mit 3 Personen auf. 3 22 Uhr verließ „Colmar II“ mit 4 Jnsassen den Startplatz, Führer war Herr Dr. Elias vom Colmarer Verein; nach weiteren 2 Minuten erhob sich Ballon „D. A. R. II“ mit 2 Passagieren (1 Herr und 1 Dame), welche sich dem Führer Herrn Dr. jur. Hensch anvertraut hatten. Kurz darauf mit ebenfalls 2 Minuten Anstiegszeit erhob sich „D. A. R. III“ mit 3 Personen. Führer ist Herr Oberleutnant Försbed; genau 3 Minuten später folgte Ballon „Halle“ unter Führung des Herrn Oberleutnants Niemann von Söhl. Für. Verein, an Bord befindlich 2 Jnsassen. An vierter Stelle folgte Ballon „Hilde“, der den Startplatz 3 30 Uhr unter Führung des Herrn Dr. Brädel mit 2 Personen, Berlin mit 2 Passagieren (1 Herr und 1 Dame) verließ; den Schluß machte „D. A. R. I“ mit 2 Personen im Korb, Führer ist Herr Dr. Gerth-Wagdeburg.

Der Aufstieg ging in südwestlicher Richtung über Halle, Langitz ist voraussichtlich die Gegend Wernberg-Naumburg. Die Fahrt darf höchstens 3 Stunden, mindestens aber 2 Stunden dauern.

Ueber die Landungen liegen nachfolgende Mitteilungen vor: Der Ballon „Bitterfeld“ landete sehr glatt 4 nach 6 Uhr bei Schlessau etwa 5 Kilometer südöstlich von Gamburg an der Saale. 500 Meter höher landete der Ballon „Hilde“ unter Führung des Ingenieurs Lehner. Der nächste Ballon „Colmar II“ landete vom Fuchsballon 600 Meter entfernt und schließlich der Ballon „D. A. R. I“ unter Führung von Hensch Dr. Gerth des Wagdeburger Vereins, der den dritten Preis erhalten wird. Der Ballon landete bei Timpling bei Gamburg.

Der Fuchsballon „Bitterfeld“ unter Führung von Hauptmann Harte hat sich auf der ganzen Fahrt verhältnismäßig leicht gehalten, eine kleine Stille war im Mittel, unter Führung von Harte höher ging er. Nur die Ballons, die die Höhe des Fuchsbalons innehielten, haben ihn nicht aus dem Auge verloren und konnten rechtzeitig zur Landung schreiben, die anderen sind hoch über ihn hinausgegangen. Der Ballon „D. A. R. III“ unter Führung von Oberleutnant Försbed wurde vom Fuchsballon beobachtet, als er über die Wolken hinausging. Etwa 30 Minuten nach der Landung des Fuchsbalons traf das Automobil des Herrn Guido Roth aus Leipzig an der Landungsstelle ein.

Schweres Ballonunglück.

Aus Zürich kommt die Nachricht von einem schweren Ballonunglück: Sonntag nachmittag geriet über dem Schützenland Buchli, Kanton Zürich, ein durch widrige Winde abgetriebener Freiballon gegen die 5000 Fuß hohe Zuggahnenleitung eines Kraftbetriebs. Sofort schossen elektrische Strahlengarden nach dem kaum 3 Meter über der Leitung sich befindlichen Korb des Ballons. In diesem Moment fiel ein Passagier aus der Gondel aus etwa 40 Meter Höhe zur Erde und kam direkt auf die Spitze zu liegen. Er verlor sich schwer. Der Verletzte führt den Namen Franz Altermann und ist angeblich Berliner Offizier. Er machte die Fahrt mit dem Ballon, der am Vormittag in Konstanz aufgestiegen war, als Fahrgast mit einem zweiten Passagier, der beim Landen des Ballons ebenfalls Verletzungen erlitt.

Rettnungsvorrichtungen für Flieger. Die zahlreichen verhängnisvollen Stürze mit Flugmaschinen, die sich in der letzten Zeit ereignet haben, haben die Französischen nationale Luftfliegerei veranlaßt, einen Wettbewerb auszuschreiben für Vorrichtungen, die geeignet sind, einen Fall aus einer Höhe von 6000 m abzuwenden. Es handelt sich dabei um Vorrichtungen, die entweder den Sturz abhämmern, wie pneumatische Gondeln oder besondere Kleidungsstücke, oder solche, die die Geschwindigkeit im Falle des Sturzes vermindern, wie besonders Fallschirme.

Vermischtes.

Ein Eisenbahnzusammenstoß „zur Probe“.

Einen sehr interessanten Beschluß faßte das Prager Handelsgericht auf Grund folgenden Tatbestandes: Frau Henriette Freund aus Dattisch in Mähren fuhr am 2. August 1908 mit ihrer Tochter, Frau Frisch, nach Wien. Die Damen saßen im letzten Wagen. In der Station Jabings sollte dieser Wagen abgeholt werden, und beide Damen trugen ihr Gepäck, zwei Kofferstücke, in den ersten Wagen. Beim Rangieren des Auges gerieten einige verwickelte Wagen infolge falscher Weisungstellung auf das Geleise, auf dem die Personenwagen standen. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei Frau Freund, wie sie angibt, durch einen vom Gepäckstück veranfaßten Korb verletzt wurde.

Die Dame behauptet, eine schwere traumatische Neurose erlitten zu haben, und verlangt 50 000 Kronen Schadenersatz. Der Vertreter des Fiskus erhob den Einwand, daß der Anstoß ganz schuldig gewesen und es ausgeschlossen sei, daß eine derartige Verletzung durch Verschulden der Bahn herbeigeführt worden sei. Der Korb sei vielmehr durch Verschulden der Klägerin selbst herabgefallen, weil er nicht ordentlich verpackt gewesen sei. Bei der ersten Verhandlung wies das Handelsgericht die Klage kostenpflichtig ab. Die Klägerin legte Berufung beim Oberlandesgericht ein, das die Entscheidung aufhob und dem Pragergericht die Weisung erteilte, das Beweisverfahren nach allen Richtungen zu vervollständigen, besonders liefern es sich um die Unterbringung der Kofferstücke und die Geschwindigkeit der angegangenen Wagen richtet. Infolgedessen mußte der Prozeß von neuem verhandelt werden.

Der Senat des Handelsgerichts beschloß nun, die Situation, wie sie jetzt ist, zu beibehalten. In Anwendung der Sachverhältnisse werden die beiden Damen in der Station Jabings ihre Kofferstücke in demselben Wagen, wie damals, in den Gepäckkästen verpacken. Auch andere Damen, die damals mitfahren, werden als Zeugen vorgeladen werden, um in dem Wagen Platz zu nehmen. Dann wird eine Lokomotive eine gleiche Anzahl von Wagen verschoben, damit ein möglichst ähnlicher Zufall am 2. August 1908. Danach werden die Sachverständigen die Stärke und die Folgen des Anpralles zu beurteilen haben.

Wohlthätige Stiftung für Bremen.

Aus Remark wird gemeldet: Der verstorbenen Großkaufmann Thomas A. Heilmann hinterließ neunzehn wohlthätigen Vereinen in Bremen 100 000 Mark. **Wademischer Turnbund.** Der A. T. B. Verband nicht farbender atemischer Turnvereine auf deutschen Hochschulen ist unter den zahlreichen hiesigen Vereinigungen auch im letzten Jahre wieder fruchtig gewachsen. Er zählt gegenwärtig mehr als 1000 hiesige Mitglieder und fast 4500 Aute Herren. Die Zahl der aktiven Vereine beträgt 34, die sich auf 26 Universitäten und technische Hochschulen verteilen. Neben dem Geräten und Leistungs Hochspielen wird im A. T. B. auch Rudern und jede Art gesunden körperlichen Sports eifrig gepflegt. Der gegenwärtige Vorort des aktiven Bundes ist Graz, der Vorort des Aktiven Bundes Breslau.

Ein Geisteskranker in der Badewanne verbrüht. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Sonnabend in dem Badezimmer der Maison de santé zu Södingberg. Seit längerer Zeit wurde in der Anstalt ein 42 Jahre alter Kaufmann aus Södingberg ärztlich behandelt. Außer an unheilbarer Geisteskrankheit litt der Kranke an einem schweren Herzmuskelfehler und an hochgradiger Lungentuberkulose. Sonnabend sollte der Kranke ein Bad nehmen und wurde zu diesem Zweck von einem Krankenwärter in eine Badewanne geschickt. Da der Krankenwärter es für völlig ausgeschlossen hielt, daß der schwächliche Mann irgend eine Bewegung machen könne, ließ er den Schöpfel zu dem Heißwasserhohle fließen und holte aus einem Nebenzimmer ein Badelaken. Während er die lurchbare Schreie aus der Badewanne. Der Krankenwärter stürzte sofort zurück und sah, daß der korpulente Patient ganz Ertrinkende das Heißwasser ertrorben ausgesprochen hatte. Obgleich der Wärter sofort den Saug schloß, hatte das heiße Wasser den Oberkörper derartig verbrüht, daß der Kranke auf der Stelle starb. Der Beisitzer und leitende Arzt des Sanatoriums machte sofort der Staatsanwaltschaft von dem Unglücksfall Mitteilung, die eine Obduktion der Leiche veranlaßt hat.

Die kleinste Papegei der Welt. Man schreibt uns: Die britische Expedition, die gegenwärtig das unbekannte Massif der Schneegipfel im Gebirge von Kautawina erforscht, hat, wie die Nature berichtet, dem Naturhistorischen Museum von South Kensington bereits 1400 Vogelgelege und 300 Eiznetterelle, darunter eine Anzahl Stücke von hohem Wert, zuwenden können. Besonders Aufmerksamkeits erregt ein ausgewachsener Papegei mit dunkelgrünem Gefieder, dessen Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende nur 75 Millimeter beträgt, so daß man hier die kleinste bisher bekannte Papegeiart vor sich hat. Außerdem werden zwei neue Paradiesvogelarten herangezogen, deren Gefieder von einer ganz außerordentlichen Farbenpracht ist.

Ein blutiger Bruderzorn nach dem Begräbnis der Mutter spielte sich in der Nacht zum Sonntag im Hause Maunzner, 25 in Berlin ab. Dort wohnt der Hausbesitzer Otto Schreier eine Stube. Am Donnerstag war seine in der Waldemarstraße wohnende verwitwete 68jährige Mutter verstorben und wurde am Sonnabend beerdigt. Hierzu war auch der in Rotbus beschäftigte Sohn Oskar nach Berlin gekommen. Beide suchten im Anblick auf das Begräbnis mehrere Wittschaften auf und sprachen dem Mitsohl reichlich zu. Spät abends suchten sie die Wohnung in der Maunzner, 25 auf. Hier kam es 1 Uhr nachts zu Streitigkeiten, wobei Oskar sein Messer zog und dem Bruder zwei Stiche in Hals und Brust versetzte. Der Getroffene sank zu Boden, während der Täter auf die Fensterbank sprang und die Wohnung mit dem Rufe „Hilf mir, ich habe einen Bruder ertränkt!“ alarmierte. Dann kletterte er. Er irrte ziellos umher und wurde morgens in Rixdorf von einem Spahmann wegen seines blutbefleckten Anzuges verhaftet. Die Hausbewohner fanden den Schwerverletzten in einer großen Blutlache. Sein Zustand ist bedenklich.

„Deutschland“ auf einem Blumentag. In Düsseldorf fand am Sonntag ein Blumentag bei herrlichem Sommerwetter statt. Das Luftschiff „Deutschland“ freute 1 1/2 Stunde lang über der Stadt und freute Blumentage auf die Menge herab. Während des Blumentages überfuhrt der Luftreiser mehrere Male die Hauptplätze. Die Fahrt gestaltete sich zu einem Triumph für das Zeppelin-Luftschiff. Weit über 200 000 Menschen befehten Plätze, Straßen und Dächer der Häuser.

Schülereltern. In Metz (Hollstein) hat sich ein dreizehnjähriger Schulknabe im Hause der Eltern erhängt, weil er seinen Schularbeiten nicht gewachsen war.

Luftarbeitsteuer in Dänemark. Während sich die Berliner mit Händen und Füßen gegen die Einführung einer künftigen Luftarbeitsteuer sträuben, plant das dänische Landsting gleichfalls eine allgemeine Vermögensabgabe für ganz Dänemark, die in Form einer festen Stempelsteuer erhoben werden soll. Die Abgabe soll bei den Theatern, auch den künftigen, 10 Prozent betragen, allerdings nicht von der Bruttoeinnahme, sondern vom Ueberschuß. Erhalten soll die Steuer aber trotzdem als Aufschlag auf die Eintrittskarten werden. Auch die Restaurants und Cafes sind mit Abgabe von der Steuer nicht verschont bleiben. Für jedes Mitglied des Orchesters wird pro Tag eine Krone erhoben, so daß ein Orchester mit einer Besetzung von sechs Mann ungefähr 2200 Kronen im Jahre zu entrichten hätte. Ebenfalls soll für automatische Musikinstrumente (Orchestrons und Grammophons) freigesetzt werden. Das Ergebnis der Luftarbeitsteuer wird zwischen dem Staat und den Kommunen geteilt: von der Theatersteuer erhält der Staat 2/3, die Kommune 1/3; von der Karikatur- und Restaurationssteuer soll jedoch den Gemeinden nur 1/4 überlassen werden. Das Steuerergebnis der künftigen Steuern fällt ungeteilt dem Staate zu.